

HANSER



Yiyun Li

Tausend Jahre frommes Beten

Erzählungen

Übersetzt aus dem Amerikanischen von Anette Grube

ISBN: 978-3-446-23745-2

Weitere Informationen oder Bestellungen unter

<http://www.hanser-literaturverlage.de/978-3-446-23745-2>

sowie im Buchhandel.

Liebe auf dem Marktplatz

SANSAN WIRD von ihren Studenten Fräulein Casablanca genannt. Ein schöner Spitzname, wenn man nicht auf das grausame, nahezu boshafte Lächeln achtet, das die Erwähnung des Namens begleitet und das sie ignoriert. Sansan ist zweiunddreißig, hat keinen Mann, keinen Liebhaber, keine gute Freundin. Seit ihrem Collegeabschluss unterrichtet sie Englisch an der Lehrerschule in der kleinen Stadt, in der sie aufgewachsen ist, zunächst eine befristete Stelle, die zu einer festen wurde. Seit zehn Jahren führt sie fünf- oder sechsmal im Semester *Casablanca* allen Kursen vor, die sie unterrichtet. Ihre Reaktion ist ihr vertraut und deshalb erträglich. Anfangs schauen sie ehrfürchtig zu, es ist der erste echte amerikanische Film, den sie ohne chinesische Synchronisation oder Untertitel sehen. Sansan merkt ihnen an, wie sie sich bemühen, die Dialoge zu verstehen, aber mehr als hin und wieder einen oder zwei Sätze begreifen sie nicht. Dennoch scheinen sie keine Probleme zu haben, den Film zu verstehen, und am Ende sitzen immer ein paar Mädchen mit verweinten roten Augen da. Aber die meisten verlieren bald das Interesse. Sie lachen, wenn die Frauen im Film weinen; sie pfeifen, wenn ein Mann eine Frau küsst. Am Schluss sieht nur noch Sansan den Film, untermalt vom Geplapper der Studenten.

Das tut Sansan gerade im Vormittagsunterricht, als jemand an die Tür klopft. Erst als das Klopfen dringlicher wird, hält sie den Film an.

»Ihre Mutter wartet draußen auf Sie. Sie möchte mit Ihnen

sprechen«, sagt der Hausmeister, nachdem Sansan die Tür geöffnet hat.

»Weswegen?«

»Das hat sie nicht gesagt.«

»Sehen Sie nicht, dass ich mit meinen Studenten beschäftigt bin?«

»Es ist Ihre Mutter«, sagt der Hausmeister und stellt entschlossen einen Fuß in die Tür.

Sansan starrt ihn an. Dann seufzt sie. »Okay, sagen Sie ihr, dass ich komme«, sagt sie. Die Studenten beobachten sie amüsiert. Sie weist sie an, weiter den Film zu sehen, und weiß, dass sie es nicht tun werden.

Vor dem Schultor steht Sansans Mutter, auf den hölzernen Handkarren gestützt, den sie jeden Tag zum Marktplatz schiebt. Daraufgeladen sind ein Kohleofen, ein großer Aluminiumtopf, eine Schachtel mit Eiern, Gläschen mit Gewürzen und ein kleiner Holzschemel. Seit vierzig Jahren verkauft Sansans Mutter hartgekochte Eier auf dem Marktplatz vor dem Bahnhof, meist an Reisende. Weil sie immer auf dem Schemel sitzt, ist sie zu einer buckligen kleinen Frau geworden. Sansan hat ihre Mutter seit einem Jahr, seit der Beerdigung ihres Vaters, nicht mehr gesehen. Das Haar ihrer Mutter ist grauer und dünner geworden, so wie ihr eigenes in ein paar Jahren sein wird, und sie bedauert weder sich noch sie.

»Mama, man hat mir gesagt, dass du mich sprechen willst«, sagte Sansan.

»Wie soll ich sonst erfahren, ob du noch lebst?«

»Warum? Ich dachte, dass die Leute ständig mit dir über mich tratschen.«

»Sie können Lügen erzählen.«

»Natürlich.« Sansan grinst.

»Aber wessen Problem ist es, wenn du den Leuten Anlass gibst, über dich zu reden?«

»Ihres.«

»Du hast noch nie gewusst, wie man das Wort ›schämen‹ schreibt.«

»Bist du nur gekommen, um mir zu sagen, dass ich mich schämen soll? Das hab ich schon hundertmal gehört.«

»Welchen Gott habe ich beleidigt, um eine Tochter wie dich zu verdienen?« Ihre Mutter hat laut gesprochen. Ein paar Passanten verlangsamten den Schritt und betrachteten sie mit einem amüsierten Lächeln.

»Mama, hast du mir etwas zu sagen? Ich habe zu tun.«

»Es wird nicht mehr lange dauern, bis du eine Waise bist, Sansan. Eines Tages wird mich das viele Gerede über dich umbringen.«

»Das Gerede der Leute bringt einen Menschen nicht um.«

»Woran ist dann dein Vater gestorben?«

»Ich war nicht die einzige Enttäuschung für Papa«, sagt Sansan. Sie verspürt einen plötzlichen Schmerz, und unwillkürlich schnürt sich ihr die Kehle zu. Vor seinem Tod arbeitete ihr Vater als Ableser, klopfte zur Abendessenszeit an die Türen der Leute, las Gas- und Wasserzähler ab und fühlte sich für ihre stetig steigenden Kosten und ihren Zorn verantwortlich. Eines Abends verschwand er nach der Arbeit. Später entdeckten ihn Kinder außerhalb der Stadt in einem Teich, aus dem seine Beine ragten. Der Teich war seicht, reichte an der tiefsten Stelle bis zum Bauch; er hatte sich mit dem Kopf in den Schlamm gebohrt, vielleicht mit einem Sprung, aber niemand konnte mit Sicherheit sagen, wie er es getan hatte oder warum. Sansans Mutter glaubte, dass er sich umgebracht hatte, weil Sansan nicht geheiratet hatte.

»Denk an die Zeit, als du studiert hast. Dein Vater und ich haben geglaubt, dass es keine anderen Eltern auf der Welt so weit gebracht haben«, sagt ihre Mutter, bereit, in Erinnerungen zu schwelgen und zu weinen.

»Mama, wie oft noch! Ich will nicht darüber sprechen.«

»Warum nicht? Glaubst du etwa, dass ich mich die vielen Jahre abgeplagt habe, um mir von meiner Tochter den Mund verbieten zu lassen?«

»Tut mir leid, aber ich muss zurück«, sagt Sansan.

»Geh noch nicht. Bleib noch ein bisschen«, sagt ihre Mutter nahezu flehentlich.

Sansan versucht, einen milderen Ton anzuschlagen. »Mama, ich muss unterrichten.«

»Dann komm heute abend nach Hause. Ich habe dir etwas Wichtiges mitzuteilen.«

»Warum sagst du es mir nicht jetzt? Fünf Minuten habe ich noch.«

»Fünf Minuten reichen nicht. Es geht um Tu.« Sansans Mutter tritt näher zu ihr und flüstert. »Tu ist geschieden.«

Sansan starrt ihre Mutter einen langen Augenblick an. Ihre Mutter nickt. »Ja, er ist nicht mehr vergeben.«

»Ich weiß nicht, wovon du redest«, sagt Sansan.

»Seine Eltern möchten, dass du zu ihm zurückkehrst.«

»Mama, ich verstehe nicht.«

»Deswegen musst du kommen, damit wir darüber reden können. Jetzt geh und unterrichte«, sagt Sansans Mutter und schiebt ihren Karren weiter, bevor Sansan antworten kann.

Sansan entdeckte *Casablanca* in dem Jahr, in dem Tu einen kurzen, bedauernden Brief aus Amerika schrieb und ihr seine Entscheidung mitteilte, sie nicht zu heiraten. Bevor der Brief kam, hatte sie ihren Studenten immer *The Sound of Music* gezeigt, bei allen Liedern mitgesummt, jederzeit bereit, ihre Studenten im Stich zu lassen und nach Amerika zu gehen. Nach dem Brief hat sie nie wieder gesungen, *Casablanca* sagt alles, was sie den Studenten über das Leben beibringen will.

Sansan kehrt ins Klassenzimmer zurück, setzt sich wieder

auf das Fensterbrett und lässt die Beine baumeln, wie es ihre amerikanischen Lehrer im College getan haben. Am Ende der Szene in Paris, als Rick auf dem Bahnsteig vom Regen durchnässt wird und dann in den Zug steigt, sagt ein Junge: »Komisch! Jetzt ist sein Mantel so trocken wie das Fell eines Kamels.«

Sansan wundert sich, dass sie dieses Detail bislang übersehen hat. Sie denkt daran, den Jungen für die scharfe Beobachtung zu loben, doch sie überlegt es sich anders. »Eins der Geheimnisse des Lebens ist seine Unerforschlichkeit«, sagt sie mit lauter Stimme.

Die Studenten brüllen vor Lachen. Der Ausspruch wird bestimmt ebenso wie der Spitzname an den nächsten Kurs weitergegeben werden, aber das ist Sansan gleichgültig. Die Studenten, die gerade erst die Mittelschule abgeschlossen haben, werden nach den zwei Jahren auf der Lehrerschule an der Grundschule unterrichten. Die meisten kommen vom Land, und die Schule ist ihre einzige Möglichkeit, der schweren Arbeit in der Landwirtschaft zu entgehen. Englisch wird nur unterrichtet, um einer Vorschrift des Erziehungsministeriums Genüge zu tun; diese Kinder, die ihre kleinlichen Wünsche ausleben, sie werden nie verstehen, was sie meint.

Nach zwei Kursen beschließt Sansan, blauzumachen, und behauptet gegenüber Kollegen, sie habe Kopfschmerzen. Sie weiß, dass ihr niemand glaubt, aber niemand würde ihr widersprechen. Sie lassen ihr vieles durchgehen, wie die Menschen es bei einer leicht verrückten, aber harmlosen Person tun, deren Exzentrizität ihrem ansonsten öden Leben ein bisschen Farbe verleiht. Unter den wenigen Personen in der Stadt, die einen Universitätsabschluss haben, ist Sansan die mit der besten Ausbildung. Sie war eine der zwei Jugendlichen aus der Stadt, die es jemals auf das prestigereichste College in Beijing geschafft haben, und sie ist die einzige, die zurückgekehrt ist.

Der andere, Tu, ihr Kindheitsfreund, Schulkamerad, Freund und Verlobter, ist in Amerika, verheiratet mit einer Frau, die schöner ist als Sansan.

Und jetzt ist er geschieden, zehn Jahre zu spät. In ihrem gemieteten Zimmer setzt sich Sansan aufs Bett und knackt Sonnenblumenkerne. Die Schalen fallen auf das Laken und den Boden, wo sie sie zu kleinen Häufchen anwachsen lässt. Sie sehnt sich nach den knackenden Lauten in ihrem Schädel und nach dem speziellen Geschmack in ihrem Mund. Es sind die Sonnenblumenkerne, süß, salzig und etwas bitter von der namenlosen Gewürzmischung, mit der Gongs Trockenfrüchteladen sie verarbeitet, und die englischen Romane, die sie im College gekauft hat – ein ganzes Regal davon, und jeder einzelne lohnt ein lebenslanges Studium –, die ihr Leben erträglich machen. Doch heute schmecken die Sonnenblumenkerne anders; Tus Scheidung steckt ihr wie eine Gräte im Hals und lenkt sie ab.

Tu würde sich nie vorstellen, wie sie zwischen den Schalen der Sonnenblumenkerne sitzt und über seine gescheiterte Ehe nachdenkt, aber sie stellt sich ihn immer noch tagtäglich vor. Das ist keine Überraschung, da sie Tu bei der Verlobung versprochen hat: »Ich werde an dich denken bis zu dem Tag, an dem alle Meere auf der Welt ausgetrocknet sind.« Tu musste etwas Ähnliches gesagt haben, und Min, die einzige Zeugin der Zeremonie und damals seine auf dem Papier gesetzlich angetraute Frau, umarmte sie beide. Im nachhinein war es merkwürdig, dass nicht auch Min ein Gelübde abgelegt hatte. Schließlich war die Verlobung von Sansan und Tu ebenso wie die Ehe von Min und Tu von allen dreien vereinbart worden.

Min war das schönste Mädchen, das Sansan auf dem College kennenlernte, und ist zehn Jahre später die schönste Person, an die sie sich erinnert. Im College belegten sie zusam-

men mit vier anderen Mädchen denselben Schlafsaal, doch während des ersten Jahrs standen sie sich lange Zeit zunächst nicht nahe. Min war ein Mädchen aus der Stadt, attraktiv, extrovertiert, ein Mädchen, das alles bekam, was sie wollte, und sie wollte natürlich nur das Beste. Sansan, ein Mädchen mit auffälligem Akzent und unauffälligem Gesicht aus einer Kleinstadt, war für Min als Vertraute oder Freundin bei weitem nicht das Beste.

Gegen Ende des ersten Jahrs unterbrachen die Demonstrationen auf dem Platz des Himmlischen Friedens ihr Studium. Min nahm aktiv an den Protesten teil. Die Jungen wählten sie zur Miss Tian'anmen; sie verkleidete sich als Freiheitsstatue und machte vor den Kameras der Journalisten aus dem Westen das Siegeszeichen. Nach der Niederschlagung der Proteste durchlebte sie eine schwierige Zeit und wurde immer wieder überprüft; schließlich endete sie in der Kategorie, die nicht inhaftiert wurde, jedoch nach dem Abschluss des Studiums kein Anrecht auf eine Stelle im Staatsdienst hatte. Als Min ans College zurückkehrte, noch immer wunderschön, aber traurig und gebrochen, war Sansan die erste und einzige Person im Schlafsaal, die sich traute, Min gegenüber mitfühlend und freundlich zu sein. Sansan gehörte zu den wenigen, die nicht an den Protesten teilgenommen hatten. Sie und Tu waren die einzigen Studenten, die in den Unterricht gegangen waren, während ihre Kommilitonen streikten; später, als sich auch die Lehrer dem Streik anschlossen, wurde ihre Beziehung enger, sie verliebten sich ineinander, wie ihre Eltern und ihre gesamte Heimatstadt es von ihnen erwartete.

Sansan betrachtete ihre Freundlichkeit gegenüber Min nie als edel oder mutig; sie entsprang dem schlichten Wunsch, nett zu jemandem zu sein, der vom Leben eine bessere Behandlung verdient hätte. Und Sansan war überwältigt von

Freude und Dankbarkeit, als Min beschloss, ihr Wohlwollen zu erwidern und ihre beste Freundin zu werden. Sansan war freilich auch etwas unbehaglich zumute, als hätte sie Mins Pech ausgenutzt; unter normalen Umständen wären sie nie Freundinnen geworden, doch was war falsch daran, das Außergewöhnliche anzunehmen, wenn das Leben es einem bot?

Am Ende des zweiten Jahrs erließ das Erziehungsministerium die neue Regelung, dass nur diejenigen Studenten, die Verwandte in Amerika hatten, einen Pass bekamen, um dort zu studieren; die Maßnahme war nicht logisch, aber damals war das so, und sie mussten sich mit all den lächerlichen Regeln abfinden, die in ihr Leben eingriffen wie ein launisches Kind. Mins einzige Zukunftshoffnung – nach dem Abschluss nach Amerika zu gehen – platzte wie eine Seifenblase, und Sansan begann mit Entschlossenheit zu planen und zu handeln, als sie Mins schönes, herzerreißend unglückliches Gesicht nicht mehr ertragen konnte.

»Bist du verrückt geworden?« sagte Tu, als sie ihm ihren Plan darlegte – er sollte sich an einer amerikanischen Universität bewerben und Min mit einer Scheinehe aus dem Land helfen. »Ich habe keine amerikanischen Verwandten.«

»Ist nicht der Bruder deines Großvaters nach dem Befreiungskrieg nach Taiwan gegangen? Warum sollte er später nicht nach Amerika ausgewandert sein? Hör mal, keiner wird nach Amerika reisen, um deine Familiengeschichte zu überprüfen. Wenn wir eine Bescheinigung bekommen, dass er in Amerika ist ...«

»Aber wer wird sie uns geben?«

»Das lass meine Sorge sein. Kümmere du dich um die Bewerbung«, sagte Sansan. Sie sah Tu an, dass er einerseits zögerte, andererseits aber einen Funken Hoffnung schöpfte, und sie stürzte sich darauf, bevor er wieder erlosch. »Willst du nicht auch nach Amerika gehen? Dann müssen wir nach dem

Studium nicht wieder nach Hause zurück und eine langweilige Arbeit machen, nur weil wir in Beijing kein Wohnrecht haben. Niemand wird sich in Amerika darum scheren, dass wir aus einer Kleinstadt sind.«

»Und deswegen soll ich Min heiraten?«

»Warum nicht?« fragte Sansan. »Wir haben uns, aber sie hat niemanden. Die Jungen aus der Stadt verkriechen sich wie Schildkröten in ihrem Panzer, seitdem sie Ärger hatte.«

Tu wollte es versuchen. Das war einer der Gründe, warum Sansan ihn liebte – er vertraute ihr trotz seiner Zweifel; er fügte sich ihrer Entscheidung. Min zu überreden war einfach, obwohl auch sie den Plan erst in Frage stellte. Sansan stupste Tu und Min in Richtung ihres gemeinsamen amerikanischen Traums; sie fuhr zurück in ihre Heimatstadt und verschaffte sich durch Bestechung und flehentliches Bitten eine falsche Bescheinigung über Tus amerikanischen Großonkel. Der Plan hätte schiefgehen können, aber er funktionierte in jedem Detail. Tu wurde von einer Universität in Pennsylvania angenommen; Min erledigte mit ihrer Heiratsurkunde die Formalitäten, um das Land als Tus Frau zu verlassen. Das Arrangement, ein Geheimnis, das nur sie drei kannten, war zu kompliziert, um es Außenstehenden zu erklären, doch keiner der drei zweifelte an seinem Gelingen. Noch ein Jahr, und der Plan wäre vollendet, wenn Min sich selbst ernähren könnte und Tu, verheiratet und wieder geschieden, nach Hause zurückkehren und Sansan heiraten würde.

Sansan kam nicht in den Sinn, mit Tu zu schlafen, bevor er abreiste. Er bat sie zwar darum, aber sie weigerte sich. In einem Collekurs hatte sie *Liebende Frauen* gelesen, und ein Detail daraus konnte sie nicht vergessen. Eine der beiden Schwestern weigerte sich, mit ihrem Freund zu schlafen, bevor er in den Krieg zog, weil sie befürchtete, dass er sich nach Frauen sehnen könnte, wenn nur der Tod zu haben war. Aber

Tu zog nicht in den Krieg, sondern begann ein Eheleben mit einer anderen Frau. Wie sollte sich ein Mann nicht in eine schöne Frau verlieben, die in derselben Wohnung, nur durch eine dünne Tür von ihm getrennt, aß, schlief, pinkelte und menstruierte?

Nach dem kurzen Brief, in dem Tu sie informierte, dass sie verheiratet bleiben wollten, schrieb keiner von beiden mehr, und Sansan begann sich vorzustellen, wie sich Tu und Min liebten. Sie zog sie aus, legte sie ins Bett und studierte sie beim Sex, als würde ihr das eine Antwort geben. Mins seidiges langes Haar streifte gegen Tus selleriestangendünnen Körper, streichelte ihn, rief ihn zu sich; Tu stieß mit seinem großen blumenkohlrunden Kopf gegen Mins volle Brüste, ein hungriges, hässliches Ferkel auf Nahrungssuche. Je öfter sie es sich vorstellte, um so absurder wurden die beiden. Es war unfair, Tu in eine Karikatur zu verwandeln, das wusste Sansan, aber Mins Schönheit war undurchdringlich wie ein Diamant. Sansan hatte nie auch nur im Traum an die Möglichkeit gedacht, dass sie sich ineinander verlieben würden – Min war ein zu glamouröses Mädchen für Tu, den Jungen mit dem großen Kopf, dem dünnen Körper und dem demütigen Lächeln. Sie hatte auf die Liebe zwischen Tu und sich vertraut, und sie hatte an das Opfer geglaubt, das sie auf sich nehmen mussten, um eine Freundin zu retten. Doch unerforschlich, wie das Leben war, hatten sich Min und Tu verliebt, und Sansans Ansicht nach hatten jetzt zwei nicht zusammenpassende Menschen Sex. Manchmal stellte sie sich statt Min sich selbst vor und masturbierte. Tu und sie sahen harmonischer aus – sie hatten miteinander gespielt, Sansan ein kleines Kind, das neben dem Ofen ihrer Mutter saß, und Tu, der etwas größere Junge vom Stand des Obsthändlers nebenan; nach dem Sex, der herzerreißend schön war, musste sie weinen.

Sansan fing an, Sonnenblumenkerne zu essen, als sie die

Bilder ihrer Phantasie nicht mehr ertrug. Jeden Abend sitzt sie stundenlang da und knackt Sonnenblumenkerne; wenn sie erwacht, noch bevor sie aufsteht, greift sie nach der Tüte. Sie beruhigt sich, wenn die Schalen in ihrem Gehirn aufbrechen, und dann kann sie sich Tu und Min in Kleidern vorstellen. Die Tatsache, dass sie beide ihr Versprechen gebrochen haben, ist zwar schmerzhaft und wird immer schmerzhaft bleiben, aber sie ist mittlerweile bedeutungslos. Was nach wie vor Bedeutung hat, ist das Eheversprechen, das sich Tu und Min gegeben haben. Sansan war es, die sie zu Mann und Frau gemacht hat, und auch wenn sie sich vielleicht zu sehr schämen, um es sich gegenseitig einzugestehen, schwebt sie immer über ihrem Ehebett, ein Schutzengel, der sie mit ihrer Vergebung segnet und verflucht.

Was also war der Grund für das Ende ihrer Ehe, zehn Jahre zu spät? Sie haben ihr Versprechen Sansan gegenüber einmal gebrochen, nein zweimal. Was soll nach der Scheidung aus ihr werden, da keiner von beiden mehr verpflichtet ist, an ihren Edelmut zu denken?